

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 45 (1958)  
**Heft:** 5: Sondernummer zu Saffa 1958 : Wirken und Leben der Lehrerin

**Artikel:** Schule und Elternhaus  
**Autor:** R.S.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-529104>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sich Gegensätze aus dem Dunkel. Selbst in die heilige Atmosphäre der Kirche schleichen sie sich. Wahrlich, ein atombefrachtetes Konglomerat, die *Gemeinschaft!*

Die Gemeinschaft ist es, die zur Friedensgesinnung erzieht. Sie erzieht, indem sie fordert. Aber sie fordert nicht nur, sie gibt. Was denn? Ein von Selbstsucht geläutertes Herz. So wird der junge Mensch fähig, Werte im andern zu entdecken und Anregungen seiner Mitschüler und Erzieher aufzunehmen. Er merkt, daß er nicht für sich allein da ist, daß er von der Gemeinschaft lebt und daß sie ihn braucht; daß er verarmt, wenn er allein für sich lebt. Wer das im Internat gelernt hat, besitzt Voraussetzungen, um am Aufbau einer christlichen europäischen Kulturgemeinschaft mitzuarbeiten. So errungene Friedensgesinnung ist nicht apathisches Sichfügen, sondern lebendige innere Kraft, die an der Schwelle des ‚überstandenen‘ Internates hinausdrängt in die eigene Familie, ins Volk, in den Staat. Und das braucht die Welt heute: den *Frieden*, und zwar den Frieden in der *Gemeinschaft*.

## Schule und Elternhaus · R. S.

Ich erinnere mich noch sehr gut: Eben frischgebakken aus dem Seminar geschlüpft, hörte ich in einer Versammlung des Aargauischen Katholischen Lehrerinnenvereins den Rat eines erfahrenen Arbeiterseelsorgers: «Pflegen Sie viel Kontakt mit den Eltern! Machen Sie Hausbesuche – und zwar bevor es wegen einer provisorischen Beförderung oder einem unangenehmen Vorfall zu peinlichen Zusammenstößen kommt!»

Diese Worte sollte ich nie mehr vergessen. Jedesmal, wenn mir neue Erstkläbler anvertraut werden, spüre ich, wie naturgegeben eine möglichst enge, ja herzliche Beziehung zwischen Schule und Elternhaus ist. Der warme Strom des Vertrauens, der meist bei der Übergabe des Kindes Mutter und Lehrerin miteinander verbindet, rechtfertigt es nicht, daß die Kon-

taktnahme einzig über die kalten Zahlen eines Schulzeugnisses erfolgt. Bei der Begegnung am ersten Schultag lassen sich darum leicht einige aufmunternde Worte über Notwendigkeit und Möglichkeiten der Zusammenarbeit einführen. Man kann bereits Wünsche anbringen, was die Mithilfe bei der Schularbeit betrifft, und in einem Ausblick auf kommende Freuden und Lasten des Zusammenschaffens das Bewußtsein einer gemeinsamen Verantwortung wecken.

Weit schwerer ist es aber, diese Verbundenheit während der langen Schulzeit des Kindes wachzuhalten und durchzutragen. Auf Empfehlung jenes Arbeiterseelsorgers versuchte ich es mit Hausbesuchen. Im kleinen, abgelegenen Bauerndorf meiner Junglehrerinnenzeit verband ich sie gerne mit einer Sammlung für eine der verschiedenen Fürsorgestellen, deren Vertretung ich innehatte. Nach einem alteingesessenen Vorurteil rückte ja die Lehrerschaft nur dann persönlich auf, wenn ein paar Lauser etwas Brenzliches auf dem Kerbholz hatten. Wenn ich hingegen für ‚Pro Juventute‘ anklopfte, hatte mein Erscheinen nichts vom unvermuteten Auftauchen einer Polizistin an sich. Außerdem ließ ich mich durch die Kinder voranmelden, und da ich alle Familien gleichhielt und keine überging, fühlte sich niemand benachteiligt oder bevorzugt.

Diese Einblicke in die häusliche Umwelt meiner Kleinen und die Gespräche mit ihren Eltern waren zunächst für mich selbst eine Bereicherung. Die frohe Gewißheit, den Leuten mehr zu bedeuten als nur Fachlehrerin für Lesen, Schreiben und Rechnen, hob meine Berufsfreude und spornte mich an. Die Schulstunden wurden lebenswahrer, das Verhältnis zu den Kindern inniger, ihre Beurteilung milder und gerechter. – Ich wußte jetzt, weshalb Toni so oft übermüdet und gehetzt zu spät in die Schule kam. Ich begriff, daß Sepplis Rechnungen stets verschmiert und verwackelt geschrieben waren, da rund um Meiers Tisch bei Radiolärm und Familiengeplätscher sich noch ein halbes Dutzend Geschwister breitmachte bei den Hausaufgaben. – Als ich in eine große Industriegemeinde übersiedelte, lernte ich wieder ganz andere Kinderschicksale kennen. Am liebsten möchte man alle Mütter beschwören, doch nur bei ganz dringender Not einem ganztägigen Verdienst nachzugehen. Wie heimatlos solche ‚Schlüsselkinder‘ oft dreinschauen! Und was können schließlich die unverfrorenen Frechdachse der Klasse dafür, daß sie wild wie kleine Zigeuner auf der Gasse

großwerden und darum ewig schwatzen, zanken und stören. Daneben wachsen die vielen andern auf, wohlbehütet und umsorgt. Und wie unterschiedlich ist erst die geistig-religiöse Betreuung!

Hie und da erlebt man den Segen einer vertiefteren Beziehung. Wie schwer ein Schulsack doch auf die Kinderschultern drückt, wenn ein schlechtes Zeugnis darin steckt! Und wie tief sitzt der ungesunde Geltungsdrang vieler Eltern, wenn sie sich über die Begabung und Beschränkung ihrer Kinder klarwerden müssen. Wenn man sich nähersteht, darf man eher vermitteln und beschwichtigen, daß nicht die Intelligenz den Menschen ausmacht, sondern die Herzensgüte, und daß der Herrgott auch für ein geistig Zurückgebliebenes einen Platz im Leben bereithält. – Anderswo aber bleiben die Türen verschlossen, vielleicht durch unser eigenes Versagen. Dann bleibt uns immer noch und erst recht die allerwichtigste Verbindung zwischen Schule und Elternhaus: Gibt es etwas Schöneres als seinen Schützlingen im herzlichen Gebet die guten Engel nachzuschicken?

Bei großen Klassenbeständen reicht meist die Zeit und Kraft nicht mehr, jedes Kind persönlich aufzusuchen. Da gibt es andere Formen der Verständigung. Erkundigungen am Telefon oder bei gelegentlichen Schulbesuchen, Aussprachen in eigens festgesetzten Elternsprechstunden behandeln den Einzelfall, während an Elternabenden eher Themen von allgemeiner Bedeutung zur Sprache kommen, zum Beispiel Schulreife – Kinderfehler – Kind und Gewissen – Hausaufgaben – Zeugnisse und Promotionen – Berufswahl usw.

Sehr zu begrüßen ist die Arbeit der SAKES (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für katholische Elternschulung) und der ‚Schweizerischen Vereinigung für Schule und Elternhaus‘ (Präsident Ernst Balzli, Schriftsteller). In Elternkursen wird durch Vorträge von Psychologen, Ärzten und Lehrern das Interesse für Schul- und Erziehungsfragen geweckt, in öffentlichen Diskussionsabenden dazu Stellung genommen und durch Kontakt und Verhandlungen mit den zuständigen Behörden das Anliegen auf eine breitere Basis gestellt. Durch all diese Bemühungen möchte man das Elternhaus wieder auf seine ursprüngliche Bedeutung und Verantwortung in Erziehungsfragen zurückführen.

Wir freuen uns, daß auch die SAFFA diesem Ziele dient.

## Die st.-gallische Pionierin für Mädchen-Abschlußklassen

Elisabeth Kessler

Vor Jahren, als durch die SAFFA in Bern erstmals Sein und Schaffen der Schweizer Frau gezeigt wurde, stand *Fräulein Hedwig Scherrer* in St. Gallen mitten in ihrer Arbeit und in ihrem Ringen um den Ausbau der Mädchen-Oberstufe, und im SAFFA-Jahr 1958 soll dieser mutigen, unentwegten Pionierin, die heute noch so frisch und aufgeschlossen für alle schulischen Fragen ist, gedankt und ihr Lebenswerk gewürdigt werden.

Nach der Seminarzeit in Rorschach wählte der Schulrat von Gams die junge Lehrerin an die 5., 6., 7. Mädchen- und die Ergänzungsklassen. 4½ Jahre wirkte sie im einfachen Schulhaus mit der ländlichen Stille und Geborgenheit. Durch die Wahl nach Sankt Gallen übernahm Fräulein Scherrer an der Blumenau die 1., 2., 3. Klassen. Das war freilich etwas ganz anderes als die Mädchen-Oberstufe, welche sie in beruflicher und erzieherischer Hinsicht so befriedigt hatte. Einzig das Bewußtsein, der pflegebedürftigen Mutter näher sein zu dürfen, überwand das Heimweh nach der Gamser Mädchenschule.

Ihr leises Hoffen, vielleicht in der Stadt einmal an die Oberstufe zu gelangen, ging in Erfüllung, als der damalige Schulratspräsident sie ersuchte, in Sankt Georgen die 7./8. Mädchenklasse zu übernehmen, und damit begann ihre eigentliche Pionierarbeit.

Fräulein Scherrer erkannte rasch das Schülermosaik: Mädchen, die während der vorangegangenen sechs Schuljahre mehr oder weniger am Rand ihrer Klasse gestanden, Schülerinnen, die niemals sekundarschulfähig waren oder eine Aufnahmeprüfung zum mindesten nicht einmal riskierten, und der größte Teil aller Mädchen saß schon damals, nicht erst heute, in der 7./8. Klasse, weil es an der häuslichen Erziehung fehlte, die Milieugefährdeten und die Scheidungskinder, deren seelische Erlebnisse jegliches Mitgehen in einer Klasse, selbst bei normaler Begabung, verunmöglichen. Eine solch zusammengewürfelte Schar sollte und wollte nun Fräulein Scherrer Jahr für Jahr zu einer kraftvollen Gemeinschaft formen.

Der geeignete Lehrstoff war ihr wichtig, aber nicht so wichtig, um darüber das Kind, das Mädchen, die